Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift

Band: 6 (1839)

Heft: 12

Artikel: Ueber den kleinen Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91600

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weise geubt worden waren. Immerhin zeichneten sich mehrere Offiziere durch Eifer und Kenntnisse rühmlich aus, während anderseits ofters großer Mangel an Renntniß über Benutung des Terrains und an Bezgriffen über den gemeinschaftlichen Gebrauch der verschiedenen Waffengattungen und über die Gesechtslehre fühlbar wurde. Diese Lückenhaftigfeit in den theoretischen Kenntnissen mußte der Natur der Sache nach dann auch sehr störend auf den praktischen Unsterricht einwirfen.

Der Lagerdienst und der Wachtbienst gaben Anlaß zu täglichen Rügen, und die Truppen blieben in dies ser Beziehung weit hinter dem zuruck, was billigers maßen von ihnen hatte erwartet werden dursen; auch hierin gehören die Cavallerie und die Scharsschüßen zu den rühmlichen Ausnahmen. Im Rapportwesen war große Nachläßigkeit vorherrschend, die Rapporte gingen zum Theil sehr unrichtig abgefaßt und ges wöhnlich sehr verspätet ein.

Der Lagerhaushalt war ordnungsgemäß, blos kochten anfänglich nicht alle Compagnien eine Abendssuppe, bis es vom Lagercommando selbst befohlen ward. Es ist dies ein bezeichnender Zug des Manzels an Selbsithätigkeit der Offiziere, welche für solche in der gewöhnlichen Ordnung und der Natur der Sache liegenden Dinge, erst auf Befehle von Oben warteten, statt von sich aus zu thun, was thre Obliegenheit ist. Brod und Fleisch war gut, die Ofssierstasel untadelhaft; hinzegen das Heu anfängslich äußerst schlecht, welchem Uebelstand jedoch sofort abgeholsen wurde.

Wesentliche Bergeben gegen Disziplin und Subordination find feine vorgefommen.

Sowohl das Lagercommando als die Brigades und Bataillons : Commandanten waren genothiget eis nige Bestrafungen zu verfügen.

Die Sauberung bes Lagers hatte anfänglich nicht nach gemunschter Ordnung statt, und es ging die erste Woche vorbei, bevor diese nur auf einen leidentlichen Punkt gebracht war; die Scharfschüßen gingen hierin mit löblichem Beispiel voran, und die andern Trups pen folgten nach.

Einige Feuer in den Kochheerden wurden den bestimmtesten Befehlen zuwider, Abends sehr nachläßig geloscht, was besonders bei der trockenen Witterung nicht ohne Gesahr für das Lager war, welches besweist, daß die mit der Polizei beaustragten Offiziere ihren Dienst, wenn sie denselben auch begriffen, nicht nach Vorschrift besorgten.

Aus dieser Darstellung bes stattgehabten Uebungslagers, wo das Gute wie das Mangelhafte im Interesse der Sache hervorgehoben wurde, darf mit Zuverläßigs feit der Schluß gezogen werden, daß dasselbe von wes fentlichem Nugen gewesen sei, und zwar:

- 1) In Betreff bes vielfältigen Unterrichts, wels cher ben verschiedenen Waffengattungen einzeln und in gegenseitiger Berbindung ertheilt worden ist, wie dies nur in Lagern geschehen kann.
- 2) Traten babei mancherlei Mångel hervor, welche in einer Garnison nicht hatten wahrgenommen werden können, die aber bei ernsten Anlassen hochst nachtheilig eingewirft hatten, und auf deren Abhulfe nunmehr Bedacht genommen werden fann.
- 3) Cernte man bei diesem Unlag die eifrigen und praftischen Offiziere fennen, so wie hinwieder auch jene bemertbar murden, welche ihren Pflichten nicht auf befriedigende Weise genugen konnten.

Alles dieses beweist wie nothig die Abhaltung sols cher lager ift, ja daß ohne dergleichen eine vollständige Ausbildung der Truppen zu Kriegszwecken unmöglich stattsinden kann; immerhin ist es aber zu Erzielung eines in jeder Beziehung befriedigenden Resultates, durchaus erforderlich, daß die Truppen im Allgemeisnen sowohl als ganz besonders auch die Stabsossiziere nur gehörig vorbereitet die lager beziehen.

1teber den kleinen Krieg. (Schluß.)

Anhang.

- I. Bon ben Borpoften vor ben Reftungen.
 - A. Borbemerfung.
 - 1. Allgemeine Unfichten.

Wenn es schon nicht leicht ber Fall sein durste, daß die Schweizermilizen je in die Stellung kommen könnten eine Festung zu belagern, indem wir den Krieg nach unserer politischen Stellung stets nur als Bertheidigungs nie aber als Angriffs oder Eroberungskrieg führen können oder dursen, so mag es bennoch nicht zwecklos sein, einiges hierüber zu sagen; denn es könnte der Fall eintreten, daß ein gewisser Rachbar, den schon längst nach unsern sesten Plägen gelüstet, einst einen Ankonastreich aussichte und uns dadurch in die Nothwendigkeit versetze, durch eine

Belagerung wieder ben Befit unfered Eigenthums gu erringen.

Die Borposten vor den Festungen bestehen aus den nämlichen Bestandtheilen und haben sehr viel llebereinstimmendes mit den Borposten im Felde; alle ein in Wesen und Zweck unterscheiden sie sich bedeuztend von ihnen und hierauf soll hier ausmerksam gesmacht werden.

Der Hauptunterschied besteht in dem ganz eigenthumlichen Berhaltniß zum Feinde. Dieser Feind ist eine Festung, mit vorausgesest allen Hulfsmitteln zur Vertheidigung also immer wehrhaft, fonzentrirt. Aber er steht still, ist heute da, wo gestern, es kann sich nichts bei ihm andern, was wir nicht sogleich erfahren und durch unsere Vorposten zu erfahren trachten mussen. Es liegt hier also eine bestimmtere Aufgabe vor, als im freien Felde, und solche sind immer leichter zu lösen.

Neben diesem Verhältniß zum Feinde haben wir bier noch eine besondere Form der Einschliess sung und die sich ganz anders gestaltet als im freien Felde. Beides zusammen gibt den Vorposten vor Festungen eine eigene Physiognomie. Wir wollen beide Punkte in Kurze naber beleuchten.

2. Berhaltniß jum Feinde.

Wenn die Berennung gehörig statt fand, so wer, ben die feindlichen Außenposten bereits in die Festung hincingeworfen sein und der Feind sich auf einige wesnige außerhalb des Glacis und innerhalb des Kanosnenschusses beschränken. Diese Posten aber sind das durch sehr stark, daß sie das Terrain vollkommen tensnen; daß sie ihre Soutiens und Reptis ganz nahe gedeckt und verdeckt hinter sich haben können, und daß die Kanonen der Festung, die Besatzung, die Aussfälle ein achtbares Groß bilden, das sie jeden Augensblick unterstützen kann. Mit einem Worte die Vorsposten der Festung haben sich stets eines starken Rachsbruck zu erfreuen, während die des Einschließungsstorps nach allen Punkten zerstreut sind, und ihren Nachbruck sehr künstlich organistren müssen.

Ein anderer Unterschied besieht auch noch darin, daß die Borposten im freien Felde auch noch das Terrain sehr weitläusig beobachten muffen, vor Festunsgen aber diese Beobachtung sich meistens auf den gesaenüberstehenden Feind beschränft.

Im freien Felde sind unbedingt Bortheile und Nachtheile auf beiden Seiten gleich und der Unternehmendste zieht ben größten Nuten davon. Bor Festungen ist es anders. Der stets konzentrirte Feind bricht unversehens in unsere Einschließung und gegen seine mit Kanonen bespickten Wälle können wir nicht viel ausrichten. Die Festung hat also immer die Initiative des Angriffs, wenn die Besatung nicht gar zu duldsam ist. Mit dieser Initiative kann sie unsere Borposten auf das Aeußerste ermüden. Dadurch ist das ganze Verhältniß umgekehrt; die Einschließung und der Angriff haben zwar einen offensiven Sbarakter, und die Vertheidigung derselben einen desensiven; der Charafter der Borposten ist aber gerade der entzgegengesetzt, d. h. von Seite der Festung offensiv, von Seite der Belagerer desensiv gegen Ausfälle.

Der Ausfall ist besonders zu berücksichtigen. Ist man gewiß, daß fein Ausfall gemacht wird, so bes darf es keiner Borposten; ein ausfallsuchtiger Feind aber wird den Dienst der Borposten beinahe unersträglich machen. Die Zwecke des Ausfalls können sein:

- 1) die enge Ginschließung gang zu verhindern, oder, wenn fie schon geschehen, ju sprengen;
- 2) Kricgs und Lebensbedurfnisse auf dem platten Lande zusammen zu raffen und in die Festung zu fuhren;
- 3) einzelne Posten oder Arbeiten bes Belagerers aufzubeben oder zu zerftoren;
- 4) bem Entjagforpe Sand zu bieten. Endlich
- 5) sich durchzuschlagen.

Viclen dieser Zwecke werden die Vorposten entgegen wirken konnen, aber nicht allen. Dabei hute man sich eine eigentliche Chaine um die Festung zu bilden, dieß ware das wahre Mittel sich zu schwächen. Durch die Mitwirkung des Gros allein wird es moglich, den Ausfall zu vereiteln oder zurückzuschlagen, und auf diese mussen wir den Accent legen.

Die Ausfälle sind übrigens praktisch nicht so gefährlich als es in der Theorie scheint, ausgenommen
die lette Art, wo die Garnison nicht die Absicht hat
zurückzusehren. Ein anderer für und schlimmer Umstand knüpft sich an die Ausfälle. Der Ausfall hat
nämlich, wenigstens im Ansang, die Ueberlegenheit
auf seiner Seite und das ist viel werth; außerdem
hat er an den Kanonen der Festung einen mächtigen
Rüchalt, den wir bei der Bersolgung respektiren mussen, es wäre denn, daß die Besatung es ungeschickt
augegriffen hätte, so daß wir mit dem zurückzeschlagenen Ausfalle zugleich in die Festung dringen könnten,
was schon geschehen ist. Jedenfalls mussen wir in
unser Borpostensystem einen Rachdruck legen, dessen

mir im freien Relbe schon um befmillen nicht so febr bedurfen, weil hier ein Schwert bas andere in ber Scheide halt. Wenn also bas Vorpostenterrain im freien Felde nur ein vorübergehendes Intereffe fur uns hat, fo hat bas Ginschließungs oder Belages runge: Terrain fur und ein bleibendes, und es muß alles mögliche aufgeboten werben, es zu behaupten.

Der allgemeine Modus des Berfahrens fann zweierlei fein :

- 1) Man gieht fich, wie im freien Felde auf fein Replis und Gros gurud, lodt den Feind aus dem Ausfall Terrain beraus, fallt bann mit fonzentrirter Rraft über ihn ber, oder schneidet ihn wohl gar von der Festung ab.
- 2) Der man halt die einzelnen Poften mit aller möglichen Ausdauer fest, zieht seine Soutiens und Gros beran und macht dem Feinde das Ausfall-Terrain Schritt fur Schritt ftreitig.

Man barf annehmen, bag, wenn ein Ausfallges fecht erst zum Stehen gebracht ift, die ganze Idee von Seiten des Feindes ichon halb verfehlt fein wird.

3. Form der Ginfchließungelinie.

Im freien Felde stehen die Vorposten meistens auf einem ausgehenden Bogen ober auf einer geras ben Linie mit gurudgebogenen Flanken. Im Mittelpunkt jenes Bogens ober hinter ber Mitte jener Lie nie ist die Centralstellung bes ganzen Systems zu suchen. Anders vor ben Festungen. Die Ginschliefe fungelinie bat eine Rreisform, beren Mittelpunkt die Festung ift. Boge sich nun jeder Poften gerade gus rud, fo geriethe man bergeftalt aus einander, bag man in feinem Leben nicht wieder gufammen fame. Daber muffen andere Unstalten getroffen werden. Hiebei ift die Festung im Besitz der innern Operas tionslinie, oder mit andern Worten, fie ift bereits fongentrirt, mas mir erft noch werben follen. Dieß ift gut fur ben erften Augenblick und fo lange ber Ausfall fich nicht allzuweit entfernt. Entfernt er fich aber, so ift man bald mit dem Umzingeln fertig und bieß wird durch unsere umschließende Vorpostenform begunstigt. Diefer Bortheil wird aber wieder null, wenn ber Ausfall fich unter feine Ranonen guruds giebt. Mus allen biesen Beziehungen entspringen bie Grundfate und Regeln fur bas Berbalten und bie Aufstellung von Borpoften vor Festungen.

B. Aufftellung der Borpoffen.

1. Allgemein.

Je größer der Einschließungsfreis ist, desto mehr erfordert es naturlich auch Truppen, und daher muß man trachten, diesen Rreis so eng als moglich zu gieben. hierdurch erreicht man zugleich ben Bortheil einer moglichst scharfen Beobachtung ber Festung. Die Ginschließung bangt aber besonders vom Terrain ab, und daher wird man andere verfahren muffen, als im freien Felde, und die Vorposten nicht von innen nach außen, sondern umgekehrt von außen nach innen aussetzen, alfo mit Bedetten und Schildmachen junachst bei ber Festung anfangen, bann Soutiens und Replis etabliren, und endlich die Aufstellung des Gros anordnen, die bier mehr der Vorposten willen ba find, weil alles auf den nachdrucklichsten Widerftand deuten muß.

Die vordere, also nåchste Einschließung wird wie im freien Felde durch Ravalleries oder Infanteries Keldmachen und beren Vosten bewirft. Das alfo früher über Feldmachen im Allgemeinen gesagt murde, gilt auch hier.

2. Feldmachen.

Ihre Bedetten und Schildwachen können vor Festungen keinen andern Zweck, als den einer möglichst genauen Beobachtung haben. Diefe Beobachtung ift hier auf die wenigen Puntte gewiesen, von welchen ein Ausfall fommen fonnte. Schon beghalb durfen zwischen ber Festung und ber Borpostenkette feine verdeckende Terraingegenstände sich befinden. Sind folche ba, so zieht man sie mit in die Chaine, oder befett fie besondere.

Es ist nicht rathlich die Entfernung nach ber trugerischen Ranonenschußweite bestimmen zu wollen; die Bedetten und Schildmachen fonnen füglich bis auf 700 Schritte an die Festung vorgeschoben werben; auf diese Beise sind sie außer dem Bereiche bes Gewehrschuffes und auf Einzelne feuert fein Vernünftiger mit Ranonen. Die Schildmachen fonnen noch naher und bis innerhalb der Flintenschufweite vorruden, wenn sich bedende Gegenstande fur fie finden. Sind biefe nicht vorhanden, fo grabt man in ber Nacht Cocher, worin sich die Schildwachen bei Tage aufhalten.

Bei Racht findet ein auffallender Unterschied zwischen ben Poften vor Festungen und im freien

Felde fatt. - hier werden namentlich die Infanteries Schildmachen bei Racht zurückgezogen; dort aber im Gegentheil weiter vorgeschoben, verdichtet und mo nothig verdoppelt, um alle Bewegungen des Feindes recht zeitig zu erfahren. - Die Entfernung ber Felbs wachen von der Postenlinie und der Standort derfelben richtet fich nach ben über fie fcon fruber geges benen Regeln, da die Grundidee die namliche ist; boch ist eine verdeckte Aufstellung hier noch rathsamer, nicht nur weil man den Feind gang nahe vor fich hat, sondern weil die Feldwachen in dem Maße wie ihre Posten exponirter stehen, auch um so mehr in Bereit-Schaft sein muffen, sie aufzunehmen. Daber werden fich die meisten Feldwachen im Bereich des naben Ranonenschuffes befinden. Auch wird bei Nacht ber Standpunft der Feldwachen verandert, nur mit dem Unterschied, daß man solche vor Festungen vorschiebt, im freien Felde aber zurudzieht.

3. Unterfügungstrupps.

Diese sind in dem Maße nothwendiger, wie die Feldwachen und Posten ungewöhnlich weit oder vielmehr nahe an den Feind vorgeschoben sind, besonders Nachts. Rücken die Feldwachen des Nachts weiter vor, so nehmen die Unterstügungstrupps ihre Stelle ein. Die Infanteriewachen werden vor Cavalleriewachen vorgesschoben und diese bilden die Unterstügungstrupps jener.

4. Saupttrupps.

Sie unterstützen die vordern Wachen und deren Soutiens und halten vereint mit ihnen den seindlichen Ausfall so lange auf, die größere Theile des Einschließungstorps herbeigeeilt sind, die den Ausfall zurückschlagen. Die Wahl der Waffen hangt von dem Terrain ab, sedoch mischt man einen stärkern Haupttrupp gern aus Infanterie und Cavallerie, theilt ihm wohl auch einige Geschütze zu, wenn er nämlich ein Repliposten und an einen schützenden Terraintheil gekettet ist. Die Stärke des Haupttrupps läßt sich nicht bestimmen; sie hängt vornemlich von der Stärke des zu erwartenden Ausfalls ab, so wie davon, ob das Einschließungsforps bivouakirt und kantonnirt, was einen Einfluß auf den Zeitauswand hat.

Die Menge ber Haupttrupps richtet sich nach bem Umfange ber Festung, nach ber Zahl ber Zugange und nach bem Terrain. Alle Zugangestraßen ohne Ausnahme muffen besetzt sehn, und hieraus erstlart es sich, warum große, aber wenig zugängliche Festungen oft kleinere Einschließungskorps erfordern,

als fleinere, aber überall zugängliche. Ueber bie ganze Anordnung fann nur das Terrain entscheiden. Aus eben diesem Grunde kann auch über die Entsernung der Haupttrupps von der Festung nichts Bestimmtes gesagt werden; sie wird aber nicht viel über 1500 bis 1800 Schritt betragen durfen, weil sie sonst nicht schnell genug zur Hulse herbeieilen konnten.

5. Fernere Betrachtungen.

Fassen wir das hier Gesagte zusammen, so ergiebt sich, daß die Borposten vor Festungen viel dichter auf einander stehen, als im freien Felde, die Ausstellung selbst aber kann sich nach keiner unveränderlichen Norm, sondern nur nach dem Terrain und den Eigen, thumlichkeiten jeder einzelnen Waffe richten.

Die Cavallerie muß z. B. so stehen, daß sie nach allen Seiten hin sich frei bewegen kann. Dabei wird es unvermeidlich, daß sie vor Destleen zu stehen kommt, woran wenig liegt; denn der Auskall nimmt in der Regel seine Richtung nur nach einer Seite und die Cavallerie hat Spielraum genug, seitwärts auszuweichen und dem Feind in Rücken und Flanke zu kommen.

Die Infanterie wird bagegen meistens immer zunächst den Straßen und an solchen Punkten aufgesstellt, welche einige Haltbarkeit gewähren, oder die der Feind passiren muß. Bor Festungen kann die Infanterie mehr wagen, als im freien Felde, weil der Feind ihr nicht genug Cavallerie entgegen stellen kann. Es ware z. B. etwas Unerhörtes, wenn eine vor einer Festung abgeschnittene Infanterieabtheilung sich erzgeben und nicht von ihrem Bajonett Gebrauch machen wurde.

Die Artillerie ist so zu stellen, daß sie ben Zugang zur Stellung des Hauptforps, und falls deren mehrere vorhanden waren, den Hauptzugang mit Wirssamseit bestreichen kann. Bor Festungen bes dient man sich vorzugsweise der Fußartillerie, weil die Gesechtsverhältnisse gewöhnlich bestimmter sind. Nur vor großen Festungen, wo ansehnliche Räume schnell zurückzulegen sind, wird reitende Artillerie ges braucht werden können.

6. Schangen.

Das Schanzen wesen kann vor Festungen für die Borposten von großem Rugen sein, und darf daher an den rechten Punkten nicht verschmäht werden, am allerwenigsten, wenn das Einschließungskorps schwach ist. Die Schanzen haben den Bortheil, daß

sie die Widerstandsfähigkeit eines Postens erhöhen; sie schützen bei Tage gegen überlegene feindliche Unsgriffe, bei Nacht gegen Ueberfälle, und man kann ein Terrain leichter so lange behaupten bis Unterstübung berbei kommt. Sie haben aber auch den Nachtheil, daß dem Feinde dadurch die Punkte zum Boraus angegeben sind, die er zu vermeiden hat; sie ersleichtern die feindlichen Dispositionen, und bleiben sie auch eine Zeitlang verborgen, so erfährt man sie beim ersten Ausfall. Daher mussen sie so zweckmäßig als möglich angelegt und vor allem dem Terrain angespaßt werden.

Wenn Schanzen nahmhafte Stutypunkte für das Defensivverhaltniß der Borposten abgeben sollen, so so muffen sie geschlossen und sturmfrei sein, und durfen nicht so ungeschickt angelegt werden, daß sie von der Kestung aus in Grund geschossen werden können.

7. Berhalten der Borpoffen.

Dieß ist dem der Borposten im freien Felde ziemslich gleich, daher strenge Bachsamteit auch gegen einen harmlos scheinenden Feind. Die Schildwachen und Bedetten haben ihre Aufmerksamteit hier auf Gegenstande zu richten, die im freien Felde nicht vorkommen, und ihnen folglich fremd sind; man muß sie also im Boraus damit bekannt machen. Das ganze Berhaltniß ist bestimmter als im freien Felde und daher kann man auch bestimmtere Instruktionen geben.

Die Posten mussen mit allen möglichen Ereignissen auf das Genaueste bekannt gemacht werden, sonst riekirt man, daß sie bei dem besten Willen Dinge unbeachtet lassen, welche sehr wesentlich sind, von ihnen aber nicht dafür gehalten werden. Dahin gehören alle sichtbaren und hörbaren Erscheinungen in der Festung, gewisse sich regelmäßig oder unregelmäßig wiederholende Signale, Trommeln, Blasen, aufgesteckte Fahnen oder sonstige Zeichen.

Es ist gut, wenn die Offiziere die einzelnen Posten fleißig besuchen und sich mit ihnen unterhalten. Zu-weilen lassen sich die Leute Dinge abfragen, die man zu erfahren ganz erstaunt ist, und mit denen sie von selbst und ohne Fragen nicht herausgerückt wären, weil sie ihre Bedeutung nicht kannten. Es ist nicht möglich, hier alle Dinge auszuzählen, welche vor Festungen das Interesse der Vorposten in Anspruch nehmen, wir können uns daler nur auf einige wenige Hauptsachen beschränken; dazu gehören:

1) einzelne Leute, die sich außerhalb der Festung zeigen, bewaffnet oder unbewaffnet;

- 2) Karm in ber Festung oder auffallende Zeichen auf den Wällen, auf den Thurmen, ungewöhnlich starte Rauchsäulen, Telegraphirungen ic.;
- 3) Arbeiten außerhalb des gedeckten Weges, oder wo fie souft sichtbar oder horbar werden; startes Sammern, Pochen, Stampfen zc.;
- 4) Einschneiden von Schießscharten, Erbauung von Bonetirungen ic.;
- 5) gangliche Stille in bis dahin besetzten Außenwerten, woraus man schließen darf, daß sie verlassen worden find;
- 6) Beränderungen in dem Stand der Schildwachen auf den Ballen, oder sonstige Beränderungen im innern Dienst der Festung, insofern es sich wahrnehmen oder mit Sicherheit vermuthen läßt;
- 7) allgemeine Betreibung des Dienstes in der Festung, wann die Ablofungen geschehen und die Patrouillen gehen, ob regelmäßig oder unsregelmäßig;
- 8) wenn die Besatung aus verschiedenartig uniformirten Regimentern besteht, wie oft und wie lange Soldaten des nämlichen Regiments die nämlichen Vosten besetzen zc.

So gibt es noch hundert andere Dinge, welche nicht der Beobachtung der einzelnen Posten überlaffen werden durfen, sondern der Offizier muß der Beobachtung zu Hulfe kommen, und hiefur ist ihm ein Fernsrohr unentbehrlich. Auch die Unteroffiziere mussen für die Beobachtung gebildet werden.

Des Nachts gehen Schleichpatrouillen bis auf das Glacis und belauschen jede verdächtige Bewegung in der Festung. Bei ihrer Zurückunft geschieht die Absgabe von Feldgeschrei und Losung, die hier nothwendiger sind, als im freien Felde, so leise als möglich. — Die Posten der Infanterie dürsen auf keinen Fall sich mit einzelnen Schildwachen der Festung herumschießen. Schießen die seindlichen Posten, so antwortet man ihnen nicht. — Stehen die Schildwachen sehr nahe an der Festung im freien Terrain, in eingegrabenen Löchern, so dürsen sie nur des Abends und kurz vor Tagesanbruch abgelöst werden. Die Ablösung der Feldwachen geschieht wie gewöhnlich vor Anbruch des Tages; im Uedrigen verhalten sich die Feldwachen wie im freien Felde.

Bon den haupttrupps gehen fleißig Patrouillen nach ben vordern Trupps und Bachen. Die Mannsschaft bivouakirt, oder steht in Allarmhäusern; von der Cavallerie hat die Hälfte gesattelt und gezäumt, des Nachts steht auch wohl das Ganze unter dem Sattel.

8. Difpositionen.

Alle Dispositionen fur die einzelnen Theile der Einschließung grunden sich auf die umschließende Form der besetzten Linie. Sie werden fur den Fall eines feindlichen Angriffs im Wesentlichen folgende sein:

- 1) Nur vor einem überlegenen Feinde und fechetend ziehen sich die Feldwachen zurud; aber niemals gerade auf ihre Unterstützungs oder Haupttrupps, sondern seitwarts.
- 2) Die nebenstehenden nicht angegriffenen Feldmachen, besonders die der Cavallerie, gehen dem Feinde in die Flanke, und werden aus den Soutiens sogleich ersett. Zieht sich der Ausfall in die Länge, so vereinigen sich die Soutiens mit den Feldwachen, und werden dann um so stärker sein. Die Posten der nicht angegriffenen Chaine bleiben stehen.
- 3) Geschieht der Ausfall des Nachts, so durfen die seitwarts mandvrirenden Infanterieabtheilungen nicht feuern, sondern gehen dem Feinde mit dem Bajonett zu Leibe.
- 4) Offiziere und Mannschaft muffen mit bem Terrain genau bekannt und vorher über bas instruirt fein, mas sie zu thun oder zu lassen haben.
- 5) Bei Tage geben die seitwartigen Abtheilungen in aufgeloster Linie vor, des feindlichen Geschützeners wegen.
- 6) Bon den Haupttrupps ruckt die Infanterie bei Tage mit der größern Halfte dem Feinde entgegen, der Rest behalt seine Stellung, namentlich wenn er in einer Schanze steht. Ist der Haupttrupp aber auf die absolute Bertheidigung seiner Stellung angewiesen, so schickt er nur so viel vor, als zur Unterstützung oder Aufnahme der vorderen Truppen nothwendig ist. Das Nämliche gilt auch bei Nacht. Die Cavallerie rückt unter allen Umständen dem Feinde entgegen und in die Flanke.
- 7) Bei einem ernsthaften Ausfall des Feindes mandvriren die nebenstehenden nicht angegriffenen Haupttrupps auf dieselbe Weise, wie die Feldwachen; behalten jedoch mit einem Theil ihrer Mannschaft die Stellung besetzt, und mussen das Borposten. Terrain auf der angegriffenen Seite schlechterdings bis zum Eintreffen der Unterstühung durch gemeinschaftliches Wirken zu behaupten suchen. Das Versahren dabei wird zum Borans verahredet.

- 8) Bei einer weitaussehenden Unternehmung von Seiten der Besatung ist es schon gefährlich, wenn ein Haupttrupp geworfen wird, denn alsdann ist auch die Einschließungslinie so gut als durchbrochen, weil nicht immer hinter jedem Haupttrupp Abtheilungen des Groß sich befinden werden, oder befinden. Ein neuer Grund, daß die Haupttrupps sich aufs Neußerste halten mussen.
- 9) Wenn der Ausfall abgeschlagen ist und der Feind den Ruckzug nach der Festung wieder antritt, ist die Gesahr für ihn, folglich auch unser Vertheil am größten. Hier kommt uns die Form unserer Linie ganz besonders zu statten, und es muß Alles daran gesetzt werden, diesen Bortheil mit Umsicht und Entschlossen, beit zu benußen. Ist der Feind erst wieder unter den Kanonen, so haben wir das Nachsehen.

9. Schlußbemerfungen.

Was hier gesagt worden, gilt von der wirklichen Einschließung; ist aber von einer bloßen Berennung die Rede, so beschränken sich die Berrichtungen der Posten nur auf Beobacht ung, keineswegs aber auf Behauptung des eingenommenen Terrains. Sie sind gewöhnlich auch zu schwach dazu, und können wegen der Entfernung des Hauptcorps auf keine schnelle Unsterstügung rechnen. — Die eigenthümlichen Berhältznisse der Borposten bleiben zwar auch hier dieselben, nur daß sie weiter von der Festung abstehen. Einzig des Nachts werden sie näher herangeschoben; sie bez gnügen sich mit Besetzung der Hauptzugänge, sind wachsam und etabliren ein überaus thätiges Patrouils lensystem.

II. Der Rrieg ber Partheiganger.

Der Krieg der Partheigånger wird gewöhnlich zu gering angeschlagen, für zu leicht genommen; daher kommt es denn, daß so viele Leute sich einbilden, sie wären Partheigånger, und die doch noch recht weit davon sind. Dieser Krieg ist mitunter schwerer zu führen, als der große, weil des Partheigångers Mittel selten andreichen. Er verlangt eigenes Talent der Führung — Individualität der Truppen. Im großen Kriege sindet jedes Talent seinen Plat, also auch das mittelmäßige, und alle Truppen werden zu gebrauchen sein, wenn sie sonst nur brav sind.

Der Namen Partheigänger stammt offenbar aus frühern Kriegen her, wo einzelne Kriegesfürsten und Hauptleute sich an die Spitze einer Parthei stellten,

Soldaten um fich sammelten und ben Rrieg auf eigene hand, selbst auf eigene Rechnung, boch unter ber Firma eines größern Rriegsfürsten ober Candesherrn führten. Die Geschichte führt und mehrere solcher Partheiganger an, unter andern aus bem dreißigjabrigen Rriege den Grafen Man &feld, ben Bergog Bernbard von Beimar, ben Bergog Christian von Braunschweig und auch Wallenstein, welcher im Grund genommen nichts war, als ein Partheis ganger. In ben spatern Rriegen, finden wir ben Dbriftlieutenant Emmerich und in ben neuern und neuesten Zeiten Schill, ber zwar gute Unlagen fur diese Urt von Kriegführung hatte, jedoch nicht alle erforderlichen Talente befaß; Bort, gugenannt Ballenstein, auf deffen Ropf der frangosische General Bandamme einen Preis von taufend Thalern feste, ben Bork mit einem Gegenpreise von sechszehn Groschen auf Bandammes Ropf erwiederte; ferner Claufes wiß, Czernitschef, Dorenberg, Tettens born zc.

Es gibt Nationen, welche ben Partheigängerfrieg gang vermeiden, wie die Frangosen und Englander; andere überlaffen ihn gewiffen Bolferschaften, wie Ruffen und Desterreicher, vielleicht ihrer Gigenthums lichfeiten wegen, vielleicht auch wegen ber Dertlichfeit. Es ist nicht zu laugnen, daß diese Urt von Krieg ein eigenes Terrain verlangt, und daß Gebirg und Wald ihm besser zusagen, als das freie Feld. — Wenn schon ber große Krieg nicht handwerksmäßig geführt werden fann, fo geht dieß bei diefer Kriegesart noch weit menis ger an. hier bort oft alle Mechanif auf und nur bas Genie findet noch Auskunftsmittel. Daher ift es erklarlich, warum in eigentlichen, nicht bloß fogenannten Volkskriegen das ganze Land in den Sanden bes Feindes fich befinden fann, ohne erobert zu fein; in solchen Kriegen losen sich alle Operationen in Erupe tionen bes Partheigangerfrieges auf, wenn geregelte Armeen fie nicht halten.

Der Partheigängerfrieg darf mit dem Postenkriege nicht verwechselt werden. Diese lette Kriegführung unternimmt man, wenn man sich für den großen Krieg zu schwach fühlt, oder ihn aus Absicht nicht führen will; wenn der Krieg uns überrascht hat, oder erslittene Unfälle uns keine andere Art von Kriegführung erlauben. Sine geschlagene Armee, welche das Land für sich hat, kann noch oft im Postenkrieg ihr Heil sinden. Die Aufgabe dabei ist: Mit einer kleinen Anzahl regulirter Truppen sich gegen einen überlegenen Feind so lange im Felde zu behaupten, bis man sich

von bem Schlage erholt und neue Krafte gesammelt hat, um im großen Kriege wieder mit Wurde aufstreten konnen.

Ganz anders verhalt es sich mit dem Partheisgangerfriege. Derselbe bewegt sich in einem freien Kreise und hangt nur durch ganz dunne Faden mit den großen Operationen zusammen. Ein gebundener Partheiganger wird nie etwas Bedeutendes leisten. — Das Wort frei darf hier nicht misverstanden werden, d. h. wenn der Partheiganger sich einer unrichtigen oder gar unziemlichen Freiheit bedient, so kann er mehr Schaden als Nugen stiften. Ein Partheiganger soll nie vergessen, daß er um des Krieges willen, nicht der Krieg um seinetwillen da ift.

General R. v. E. sagt: "Alls die Bluthe aller Thatigkeit des kleinen Krieges darf man die Partheisganger betrachten, wenn sie namlich im vollen Sinn des Wortes das sind, was sie sein sollen." — Er nennt das Loos eines Partheigangers ein beneidenswerthes, und in der That kann es ein solches genannt werden, wenn er sich im Besit von guten disciplinirten Truppen befindet, das Vertrauen seiner Obern und eine gewisse Freiheit genießt, um nach eigener Wahl, oft nach eigener Willfur, handeln zu können.

Doch alle Leistungen bes Partheigangers werben durch die ihm untergeordneten Truppen bedingt, ohne welche fein Benie wohl erfinden, aber nicht ausführen, nicht zur That fördern fann, und wiederum ift es nicht die Menge, fondern die Gute der Trups pen, die hier entscheidet. Dennoch lehrt die Geschichte, daß die Partheiganger ftets mehr nach jener, als nach biefer ftrebten, und barum auch, wie General R. v. L. febr richtig bemerkt "mit einem haufen zusammen gelaufenen, charafterlosen, eigenen nichts: nutigen Absichten nachstrebenden Gefindels nichts ans fangen tonnen." Bu bedauern ift, daß gewohnlich in Freicorps das Sochste neben dem Gemeinsten fteht, die Berworfenheit mit der Bluthe der Nation gepaart ift. Go mar es in allen Freicorps ber Fall, beren bie Rriegogeschichte bis auf ben heutigen Tag erwahnt, und bei den fruhern wird es mahrscheinlich nicht anders gewesen sein, wie bei benen, welche fennen zu lernen wir Gelegenheit hatten. - General v. R. verlangt von einem Partheigangercorps: 1) Baf. fenfahigkeit und gymnaftische Fertigkeit. 2) Beritten fein und reiten konnen. 3) Salb Schuten, halb Pioniere und ein Theil Artilleriften. 4) Den Borpo, stendienst aus dem Fundament verstehen. 5) Luft und Liebe jum Dinge baben. 6) Chrenmanner fein in

jeglicher Bedeutung des Worts. — Daß die zweite Bestimmung auf die Schweiz nicht anwendbar ist, wenigstens nicht in voller Ausdehnung, ist schon an anderen Orten in dieser Zeitschrift erörtert worden. Dagegen sind in diesem Gebirgslande leicht bewaffnete und leicht equipirte Scharsschüßen für den Partheigangerdienst von wesentlichen Rugen, weil sie überall da verwendet werden können, wo es unmöglich wäre, mit Pferden durchzukommen.

Bei der Unnahme von neuen Leuten ift die bochfte Borsicht nothig, aber noch mehr bei Anstellung von Partheigangern felbit. Der Partheiganger vergeffe nie, daß man mit einer Handvoll braver Leute Bunder thun fann, und mit einer zehnmal fo großen Anzahl Poltrons nicht einmal etwas Ernstliches gegen ben Feind unternehmen darf. Er hute fich vor entlaffenen ober folden Offizieren, welche um niedriger Urfachen willen von ihren Corps entfernt murden, und benfe nicht etwa: Im Kriege muffe man nicht so genau nach allem fragen. Der mahre Muth des Offiziers beruht auf Moralitat; Tollfühnheit ift ein Produft des Rausches, also feine dauernde Erscheinung. Ueberbaupt liegt bas Charafteristische ber Leiftungen bes Partheigangers barin, daß sie mit Wenigen ausgeführt werden muffen, diese also nicht anders als gut fein durfen, und daß in der Menge feine Gemahrleiftung liegt, wohl aber im innern Werth der Truppen. Besitzen sie biefen, so fann man wohl über minder wichtige Dinge hinweggeben.

Der Partheigänger muß nothwendiger Weise die Bewohner des Landes in sein Interesse zu ziehen wissen. Gelingt ihm dieß nicht, oder ist es der Natur der Sache nach nicht möglich, so wird er nie etwas Bedeutendes leisten können, wie es die berühmtesten Partheigänger der verbündeten Armee in Frankreich bewiesen haben. — Aber selbst wenn die Einwohner ganz auf seiner Seite sind, soll ein Partheigänger sich nie lange an einem Orte aushalten, vielmehr überall und nirgends sein, damit er überall gefürchtet, boch nirgends vermuthet, oder gar mit Bestimmtheit gessucht und bedrängt werde.

Er muß sich um jeden Preis in Besitz von vertrauten Kundschaftern aus allen Ständen zu setzen wissen; darum wird mit Recht Weltklugheit und feiner Ton, ein imposantes und dabei einschmeichelndes, überredendes Wesen, das Achtung einstößt, von einem Partheigänger verlangt. Kann er mit einem gewissen Glanz auftreten, so ist es um so besser. Versicht er auf das Frauenzimmer zu wirken, so wird es nie sein Schaden sein, denn im andern Geschlecht erbluben ihm die zuverlässigsten Nachrichten. Was durch Weiber und Priester nicht zu erforschen ist, durfte wohl ewig verborgen bleiben.

Ein Partheiganger muß überall willfommen sein, barum soll er strenge Mannszucht halten, und ben Unstrich ber Uneigennütigfeit annehmen. Er muß sich, was er bedarf, bringen zu lassen verstehen, ohne es zu nehmen; muß er aber nehmen, so soll er alles baar bezahlen, um nicht Freibeuter zu heißen. Die Umgegend soll ihn als den Befreier von feindslichen Plagen betrachten und ihm aus Dantbarkeit ihr Bestes zollen.

Es lagt sich nicht wohl lehren, wie der Partheis gangerfrieg in allen Standen geführt werden foll, so wenig wie man dem Benie vorschreiben fann, was es in diesem oder jenem Falle erfinden und welche Auskunftsmittel es treffen foll, oder fo menia man im Boraus behaupten fann, mas fur Mittel es wählen wird. Leichter ware es zu lehren, wie ber Partheigangerfrieg nicht geführt werden foll. — Beis spiele allein konnen hier lehrreich werden, aber feine erdichteten, wie es die Schriftsteller hie und da versucht haben, sondern aus dem Buche der Erfahrung geschopft. Wir verweisen also auf die Kriegegeschichte selbst, vor allen die Schriften eines Emalds und Emmeriche, welche, wenn ihnen schon die Elegang des Style abgeht, dennoch praftische Regeln, ungeschminkte Wahrheiten und eine einfache, nicht bloß jum Berftande fprechende, fondern auch die Ginbildungefraft anziehende Sprache enthalten.

Im flachen lande ift allerdings die Cavallerie die geeignetste Waffe für Partheigangercorps, ihrer Schnelligkeit und ihres ritterlichen Wesens halber, und fleine Streifcorps bestehen nur aus Cavallerie und find hochstens hundert Pferde start, weil fie fonst Schwierigfeiten in ber Nahrung hatten. Großere Corps, die einen ganzen Landstrich zum Tummels plate mablen, muffen Infanterie bei fich haben, wenn fie irgend etwas von Bedeutung ausführen und reis tende Artillerie, wenn sie ihren Operationen den eis gentlichen Nachdruck geben wollen. Dieß schließt nicht aus, mit fleineren Cavallerie Partheien fich fur ben Augenblick abzulosen um einen Streich auszuführen, und die übrigen ale den Mittel und Stuppunkt ihrer Operationen ju betrachten. Ueber 1 bis 2000 Mann durfen sie demnach nie start fein, sonft theilen sie die Nachtheile schwacher Corps im großen Kriege, b. b. fie werden unbeholfen, ohne Rraft. 3m Frubjahr 1761

ging der hessische Oberst von Winzingerode mit 400 Fußidgern und 580 Pferden von Dassel aus durch den Sollinger-Wald in den Rücken der französischen Armee, die gegen 20,000 Mann starf zwischen Einsbeck und Göttingen kantonnirte. Mit der Cavallerie marschirte er in die Sbene bis Heiligenstadt, die Fußiger aber ließ er zu seiner Aufnahme rückwarts stehen.

Mit nicht minderem Rugen (und dieß ist gerade ber Fall für unser Baterland) bedient man sich der Infanterie in gebirgigen Gegenden und im Winter, welcher ohnedieß der Cavallerie viele Hindernisse in den Weg stellt. Unter den Erpeditionen, welche durch Infanterie alle in ausgeführt wurden, verdient die des Oberstlieutenants Emmerich im November 1761 Erwähnung, wobei er über vierzehn Tage im Rücken der französischen Urmee umherschwärmte und ihr im Kleinen vielen Ubbruch that. —

Alehnliche Dienste leistete der preußische General Maier mit seinem Freibataillon im Feldzuge 1758. Er ging von Reichenbach im Boigtlande über Schleiz, Saalfeld und Ilmenau durch den Thüringerwald nach Suhl, wo er 2200 für die Reichsarmee verfertigte neue Gewehre wegnahm und sie auf 28 Wagen ungehindert nach Reichenbach brachte, ungeachtet ein Theil der Reichsarmee im Hennebergschen kantonirte, und die feindlichen Husaren täglich in der Gegend umherstreiften.

Eine Freiparthei findet ihren Wirfungefreis entweder ba, wo der Operationsbereich des heeres nicht binreicht, 3. B. im Ruden des Feindes oder in einer feitwartigen Proving, um bort ein bestimmtes Unternehmen auszuführen; oder um die Berbindung gwis ichen zwei separat agierenden Urmeen zu erhalten; oder ben Reind zu beobachten, wenn die Beere noch ju weit von einander entfernt find. Der es liegt feine bestimmte Unternehmung jum Grunde, und der Pars theiganger thut und unterlagt, mas ihm im Augenblick das Zweckdienlichste scheint. In allen diesen Fallen fommt es barauf an, mit Wenigen viel ausgurichten, mit einem Borte bas Außer orbents liche zu thun. Wer nur das Gewöhnliche leiftet, führt den ruhmlichen Namen eines Partheigangers mit Unrecht.

Bei einem bestimmten Auftrage muß eben bieser Auftrag dem Partheiganger über alles gehen, und er darf keine Seitensprünge machen wollen, wenigsstens niemals auf Rosten seines Auftrags, selbst wenn die Gelegenheit auch noch so lockend ware. Mit einem

Worte, ein Partheigänger muß verläßlich sein. — Dhue bestimmten Auftrag muß sein einziges Dichten und Trachten bahin gehen, bem Feinde recht empfindliche Berluste beizubringen. Auf ein paar hundert Gefangene kommt es heut zu Tage nicht an, auch kann sich der Partheigänger ohnebin mit ihnen nicht befassen, es sei denn, daß man ihrer bedürste, um Nachrichten vom Feinde zu bekommen. Dagegen wird der Partheigänger folgende Unternehmungen sich vorssetzen:

- 1) Munitions & Waffen & Befleidungsgegenstande, theils wegzunehmen, theils zu verderben; oder
- 2) Pferdes Depots oder Transporte; oder
- 3) Fuhrwesen, Parts, Trains, besonders im Bestagerungsfriege; oder
- 4) solche Lebensmittel, die der Feind muhsam von rudwarts herbeitreiben muß und nicht findet, wo er gerade Krieg führt; oder
- 5) Rriege und andere offentliche Raffen;
- 6) Zerstörung von Waffen Pulver und anderen Ariegsfabriken oder Verhinderung diefer Zersstörung;
- 7) Wegnahme von Material zu Kriegsbauten, z. B. Holz zu Bruden, Schanzzeug 2c.;
- 8) Befreiung von Gefangenen;
- 9) Aufhebung feindlicher Generale, hoher Behor, ben, Geifeln, Eintreibung von Kontributionen;
- 10) Auffangen feindlicher Couriere;
- 11) Durchbringen oder Einholen einer wichtigen Rachricht, an oder von befreundeten Corps, Festungen u. s. w.

Der isolirt agirende Partheiganger barf sich nies male ficher glauben, mare es auch nur um feine Leute zur Thatigkeit und Borficht zu gewohnen. Allein feine Sicherheitsmaßregeln durfen nicht in Mengstlich feit ausarten. Je naher bem feindlichen Ruden. desto dreifter fann man sein. Immer muß ber Partheiganger die Ueberraschung fur fich behalten ober auf seine Seite zu bringen wiffen. Feldmachen, Dos ften und Patrouillen reichen hier nicht aus; man muß formliche Schlupfwinfel haben, feinen Stand oft an. bern, am Tage fteben, bes Rachts geben. - In strenger Jahredzeit muß man freilich Schut in Dorfern suchen, aber die abgelegensten mablen, um fich gegen Berrath ficher ju ftellen; am beften geschieht bas lettere burch Geiseln, auch baburch, bag man Jedermann in den Ort herein und Niemand wieder hinaus lagt. Dennoch foll eine Parthei immer marichund schlagfertig fein. - Dhne gute Karten fann ber

Partheigänger nicht bestehen, benn er soll stets orientirt sein. Der Boten darf er sich nur mit Borsicht bedienen, und deshalb soll er das Terrain im Auge haben, auf alle Wege, selbst Fußsteige restektiren, Tag und Nacht wissen, wo er ist, und immer in Berbindung mit dem Ganzen der Gegend bleiben. Ein schlecht orientirter Partheigänger ist schon halb verloren.

But ift ce, wenn der Partheiganger unausgefullte Reisepaffe mit sich führt, die Siegel der Behors den des feindlichen Landes, Berfleidungen, Uniformen, Masten, Judenbarte ic., genug, wenn er alle erdenkliche Kunftgriffe anwendet, um einen einzelnen verschlagenen Menschen burchzubringen, wenn es Roth thut, um fich auf bem Wege ber Lift Nachrichten zu verschaffen. Niemals aber darf ber Partheiganger felbft fich zu einer Berfleidung herunterlaffen, weil er, wenn er bas Unglud hatte, gefangen zu werden, dann feinen Unspruch auf friegsgesesliche Behandlung machen fann. Mit feiner Parthei fommt er uber gewisse Signale und Zeichen überein, woran sich bie Einzelnen erkennen mögen. Sendet er irgend Jemand mit geheimen Auftragen ab, fo gibt er ihnen fleine Legitimationsfarten mit, um von den eigenen Leuten als befreundet erkannt zu werden.

Das Zusammentressen mit dem Feinde wird ein Partheigänger so lange vermeiden, als der Zweck sich ohne Gesecht erreichen läßt, schon deswegen, weil es nicht immer in seiner Macht sieht, für die Verwundeten zu sorgen, und weil er auf keinen Ersatz zu rechnen hat. Kann aber eine Parthei ohne Gesecht nicht mehr abkommen, so muß die höchste Tapserkeit jeden Einzelnen beseclen. Die Wassen strecken und sich ergeben, ist eine Sache, an die kein Partheigänger denken darf, schon weil er sich und seine Leute als versehmt zu betrachten hat. Wird die Parthei gesprengt, so muß jeder Einzelne den Sammlungsort wissen, wohin er dann auf eigene Rechnung durchzussommen sucht.

Nach einer mislungenen Unternehmung macht man, daß man aus der Gegend fortsommt. Eben so nach gelungener Unternehmung, denn der Feind wird Ales daran seigen, die Scharte auszuweigen, und hieraus folgt von selbst, daß des Partheigångers Bleiben an einem Orte oder in einer Gegend niemals von Dauer sein kann, es gehe ihm gut oder schlecht. Nichts Traurigeres, als wenn die Partheigånger an einen Landstrich wie gebannt sind, oder an der Armee fleben, ihr die Subsistenz erschweren, das Fett von der Suppe schöpsen, und am Ende nicht ein Jota

mehr miffen, ale wir durch unfere Borpoften auf einem viel einfachern Wege erfahren fonnten. Es geschah einmal, daß ein fich fo nennender Partheiganger über hals und Ropf ausrucken mußte, weil bas hauptquartier ber Armee an bemfelben Tage in denselben Ort einrucken follte, wo er stand. -Das Berhalten in den oberwähnten eilf einzelnen Källen gu zergliedern, durfte meder thunlich noch überhaupt fruchtbar sein. Der Combinationen find hier unende lich viele, und jede hat wieder ihre eigene Bariation. Lift, Gewalt, Ueberraschung, Recheit, Bufall, vor allem Glud: bas find die Mittel, benen ber geschickte Partheiganger in seinem Genie Gestalt und Form zu geben wissen muß. Bald führt ibn bieft, bald jenes zum Ziele. Was heute ihm Seil bringt, fann ihn morgen ind Berderben sturzen und so ums gefehrt. hier hort alle Regel auf, also auch bie Theorie. Der Partheiganger ift fast immer der schwas chere Theil, daher fallt auch die Methode weg, benn alle Methode grundet sich auf eine gewisse Gleichheit der Rrafte.

Die einzelnen Handlungen, die sich einigermaßen in Regeln pressen lassen, sind: 1) der Auftrag, Berbindung zwischen zwei Armeen zu erhalten; und 2) sich zwischen unserer Armee und dem Feinde zu beswegen, wenn beide noch fern von einander sind.

Im ersten Falle wird die Aufgabe durch ein uns aufhörliches Berüber = und hinüberziehen von der einen Urmee jur andern gelodt. Stehen beide ftill, so können sogar formliche Relais etablirt werden, und einzelne Partheien streifen bloß vorwarts gegen den Feind, um ihn im Auge zu behalten. Bewegen sich aber beide Urmeen, so ist die Aufgabe schwieris ger, weil die Linien auf denen fich das Partheigangercorps bewegt, långer und mit dem Wege zu vergleichen sind, den ein lavirendes Schiff beschreibt. Nicht nur, daß man gegenseitig wissen will, wie die Operationen ber Armeen vorschreiten, und mas fur Bang und Wendung fie nehmen, sondern man will auch miffen, was in dem zwischenliegenden Landstriche vorgeht, ob ber Feind dabin betachirt, ihn zur Berpflegung benutt, ob' sich Aufstande zu organisiren anfangen zc. Ferner will man die in dem Zwischenstriche vorhanbenen Sulfequellen felbst benugen, sie der einen oder andern Armee gufuhren ic. Endlich darf der Partheis gånger unterwege nicht mußig fein; er foll feindliche Posten aufheben, getroffene Bertheidigungsanstalten verderben, zerftorte Brucken berftellen, mit einem Worte: fich auf alle Urt und Weise nutlich machen.

Im zweiten Falle tritt das ein, was General R. v. E. Fühlung an der Klinge nennt, nur hute sich der Partheigänger vor den Battements, d. h. daß der stärfere Gegner ihm nicht wie im Zweikampse, den Degen aus der Hand und seitwärts zur Erde schleudert. Der Gewalt kann hier nur List und Vorsicht entgegenzgesett werden. Je näher dem Feinde, desto besser die Beobachtung, aber freilich auch um so größer die Gefahr. Der Partheigänger muß zu laviren versichn und ganz vorzügliche Nachrichten haben. — Detachirt der Feind gegen ihn, so weicht er aus; wird er versfolgt, so schlägt er einen Haken und ehe jener sichs versieht, besindet er sich doch wieder in seinem Rücken, und macht ihm für die eigene Sicherheit bange. Es fommt hier darauf an:

1) Tag fur Tag zu wissen, was der Feind fur Bewegungen macht, und wo möglich noch, was er ben folgenden Tag zu unternehmen gesonnen ift.

2) Diese Rachrichten schnell und sicher an die Armee zu befordern.

Das erstere wird durch gute Kundschafter, Berbindung mit ansäßigen Personen in den Städten und Flecken, durch ausgesendete Patrouillen, verkleidete Leute, im Nothfall durch Gefangene erreicht. Das zweite durch Relais, tüchtige Reiter, die einen Parsforceritt zu machen im Stande sind. Es ist einleuchtend, daß ein solcher Auftrag im eigenen Lande sich unendlich viel leichter aussühren läßt, als im feindlichen, bessonders wenn die Einwohner nicht übel gewilligt sind, die Sache und den Krieg ihrer Armee durch thätige Mitwirkung zu unterstützen.

Im Allgemeinen wird der Partheiganger mit dem Gros auf einem mehrere Stunden ruchwarts vom Feinde gelegenen Punkt, am besten einem Straßensknoten, sich stationiren, von hier aus die Fühlhörner ausstrecken und so lange in der Nähe dieses Punktes verweilen, bis die Ankunft des Feindes ihn davon verscheucht. Dann weicht er seit oder ruckwarts aus und beginnt dasselbe Spiel n. s. w. Jede ausgesendete Parthei erhält eine Weisung, wohin sie sich zu ziehen hat. An vertraute Personen in den Hauptorten werden versiegelte Zettel hinterlassen, damit die Ausgesendeten beständig unterrichtet sind, wo sich das Gros besindet, und hier ist es gut, wenn man sich der Chisfresprache bedient.

Das Schlechteste endlich, was ein Partheigänger in solchem Falle thun kann, ist, wenn er, wie bereits bemerkt, wenige Meilen von der Fronte der Armec sein Wesen oder vielmehr Unwesen treibt, beständig Delv Milit. Beitschrift. 1839.

an der Armee flebt, vom Feinde gar nichts oder wenig mehr erfahrt, als wir durch unsere Borposten ohnehin erfahren haben wurden; die Operationsgegend dadurch aussouragirt, der Armee die Verpflegung ersschwert, und ihr überall im Wege ist.

Vaterlandische Rachrichten. Eigenoffenschaft.

Durch Kreisschreiben vom 20. fordert der Borort sammtliche Stande auf, den Bericht der Militaraufssichtsbehörde über die Einführung der Perfussionsgeswehre bei der Infanterie des Bundesheeres zu prufen, und einstweilen bis zur dießfälligen für alle Kantone verbindlichen Schlußnahmen der Tagsahung mit einer solchen einzeltigen Einführung in den einzelnen Kanstonen zuzuwarten.

Bern. In der erften Salfte ber Winterfigung des Großen Raths wurden folgende Beforderungen in den Truppen Berns vorgenommen: hr. Major Bigler, wurde zum Dberftlieutenant des 10ten Bataillons, und hr. hauptmann Ristler, jum Major des 2ten Bataillons Infanterie ernannt. Ferner genehmigte der Große Rath definitiv die Anschaffung von 2000 Perkussionsgewehren, welche bereits größtentheils hier find. — Das Militardepartement begehrte einen Rredit von 3000 Fr. für einen theoretischen Rurs für die Stabsoffiziere. Dieses Begehren wurde von mehreren Mitgliedern, befonders aber von Brn. Dberft Bimmerli nachdrudlich unterftugt, welcher lettere in feiner einfachen, aber gediegenen Sprache die dringende Nothwendigfeit dieses Rurses nachwies. Bon Seite des Regierungerathes hingegen murde bads felbe lebhaft angegriffen, und, als gang unformlich und ohne vorherige Borberathung des Regierungss raths hier vorgelegt, auf beffen Bermerfung ange-Der Prafident des Militardepartements, hr. Regierungsrath Jaggi, zeigte jedoch, daß diese Sache dem Regierungerathe dreimal vorgelegt worden fei; wenn er fie also nicht vorberathen habe, so fei bieg seine Schuld. Das Departement habe, wenn die oberste Bollziehungsbehörde eine Sache von der Hand weise, verfassungsmäßig feinen andern Weg als sich an den Großen Rath zu wenden. Er hoffe, dieser merde die verlangten 3000 Frankli zu einem so nutlichen Zwecke nicht verweigern, und feine Soffnung wurde nicht getäuscht, denn der Große Rath entsprach ihr mit großer Mehrheit. Ein Antrag von Brn. Dberfil. von Sinner: die Salfte diefer Summe